

Karen Parschat

## **Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus – Einige Beispiele<sup>1</sup>**

### **Einleitung**

Freya von Moltke, die Witwe des im Januar 1945 hingerichteten Regimegegners Helmuth James Graf von Moltke, kritisierte bei der Gedenkveranstaltung anlässlich des 60. Jahrestags des Attentats auf Adolf Hitler in der Berliner St. Matthäus-Kirche am 19. Juli 2004, dass es ihr nach all den Jahren noch immer nicht gelungen sei, als aktives Mitglied des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus anerkannt zu werden. Die Feststellung Freya von Moltkes, die sich gemeinsam mit ihrem Ehemann im Kreisauer Kreis engagiert hatte, dass weibliche Regimegegnerschaft in der Widerstandsforschung kaum Beachtung und Anerkennung fand, trifft nicht nur auf die Vertreterinnen des bürgerlichen Widerstandes zu, sondern lässt sich auf den gesamten von Frauen geleisteten Widerstand gegen den Nationalsozialismus und dessen Rezeption nach 1945 übertragen. Obwohl weibliche Regimegegnerschaft bereits mit Etablierung der Frauenforschung in den 1970er Jahren in den Blick der Historiker rückte, blieb eine analytische Einordnung des oppositionellen Handelns von Frauen gegen das NS-Regime bisher weitgehend aus. Wenn überhaupt, wurden sie unter den Widerstand von Männern subsumiert und fanden nur am Rande als »stille Helferinnen<sup>1</sup> ihrer Ehemänner, Freunde oder Brüder Erwähnung, die in der Illegalität versorgende und unterstützende Tätigkeiten übernahmen. Als eigenständige, aus individuellen Motiven handelnde Gegnerinnen des Nationalsozialismus fanden sie jedoch keine Beachtung.

Bisher gibt es nur wenige systematische Analysen über geschlechtsspezifische Aspekte widerständigen Verhaltens im NS-Regime. Eine Verlaufs- und Gruppenkomparatistik des Widerstandes von Frauen aus unterschiedlichen Milieus, die Untersuchungen über Geschlechterrollen und -beziehungen mit einschließt und nach der Bedeutung des Handelns für den konkreten Widerstandszusammenhang fragt, steht erst in den Anfängen<sup>2</sup>. Eine Erklärung für die von Claudia Lenz kritisierte »Geschlechterblindheit«<sup>3</sup> der Forschung liegt in dem Widerstandsbegriff selbst und seinem inhärenten Politikverständnis. Durch seine Definition als eine »spezifische Form der Auseinandersetzung innerhalb eines Herrschaftsverhältnisses«<sup>4</sup> ist Widerstand eng mit dem Bereich des Politischen verbunden. Politik und Öffentlichkeit werden jedoch mit Männlichkeit gleichgesetzt, was sich in der bürgerlichen Geschlechterordnung durch die Festschreibung des Tätigkeitsfeldes der Frau auf den privaten, unpolitischen Bereich von Haushalt und Familie manifestierte. Die Vorstellung von der »unpolitischen Frau« beeinflusste nicht nur die nationalsozialistischen Geschlechterbilder, sondern wirkte sich auch auf die (Nicht-)Wahrnehmung weiblicher Regimegegnerschaft in der Widerstandsforschung aus. Ian Kershaw kam daher zu dem Schluss, dass im Dritten Reich »der Dissens der Frauen meistens mit Widerstand oder politischer Opposition wenig zu tun hatte«<sup>5</sup>.

Ein männlich besetzter Politikbegriff, eine vornehmlich maskuline Repräsentation von Widerstand und das restaurative Klima der Nachkriegszeit machten es zudem vielen Frauen

---

<sup>1</sup> Aufsatz ist erschienen in: „Georg Elsner – Ein Attentäter als Vorbild“ (2016). Achim Rogoss, Eike Hemmer, Edgar Zimmer (Hrsg.), Bremen: Edition Temmen, S. 58-68

nicht möglich, ihre oppositionelle Tätigkeit gegen das NS-Regime als aktiven und politisch relevanten Teil des Widerstandes wahrzunehmen und zu behaupten. Ausgehend von der Auffassung Detlef Schmiechen-Ackermanns, dass der von Einzelnen geleistete Widerstand »in seiner gesellschaftlichen Bedeutung [...] erst wahrnehmbar [wird], wenn er in seinem sozialen Kontext betrachtet wird«<sup>6</sup>, zeigt der Aufsatz am Beispiel von acht Regimegegnerinnen, dass Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus weit mehr waren als nur die »stillen Helferinnen« der Männer. Die aus allen gesellschaftlichen Milieus stammenden Regimegegnerinnen widersetzten sich auf unterschiedliche Weise dem weltanschaulichen Führungsanspruch der Nationalsozialisten. Die differenten Handlungsräume, -möglichkeiten und -motive von Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus standen in Zusammenhang mit ihrem sozialen, kulturellen, religiösen und politischen Hintergrund. In ihrer jeweiligen Lebenswelt galten unterschiedliche Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit, die sich auf das Selbstverständnis der Frauen und ihre unterschiedliche Rolle und Stellung im Verhältnis der Geschlechter, der eigenen Familie und in der Gesellschaft auswirkten.

Neben Herkunft, Alter und Familienstand beeinflussten wichtige Sozialisationsfaktoren wie Familie und Schule sowie Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Zugehörigkeit zu Jugend- oder Frauengruppen und zu politischen Organisationen die differenten Muster widerständigen Verhaltens von Frauen und ihre Möglichkeiten zum oppositionellen Handeln.

Die Regimegegnerinnen Johanna Solf, Maria Gräfin von Maltzan und Marion Gräfin York von Wartenburg stammten aus großbürgerlichen und aristokratischen Gesellschaftskreisen. Dort dominierte ein weibliches Rollenverständnis, welches sich auf Familie und Haushalt konzentrierte und Frauen weitgehend aus dem politisch-öffentlichen Bereich heraushielt<sup>7</sup>.

Dieses Frauenbild war auch prägnant für das katholisch-bürgerliche Milieu, in dem Maria Grollmuß aufwuchs. Cato Bontjes van Beek und Libertas Schulze Boysen, deren weltoffene Geisteshaltung nicht zuletzt durch Auslandsreisen geprägt worden war, ermöglichten ihr bildungsbürgerlicher Hintergrund und ihre Berufstätigkeit eine selbstständigere und unabhängigere Lebensführung. Die Kommunistinnen Charlotte Groß und Judith Auer stammten dagegen aus der Arbeiterschaft. Sie gingen einer ungelerten Erwerbstätigkeit in Betrieben nach und waren in gewerkschaftlichen und politischen Verbänden organisiert.

## Johanna Solf

In der Berliner Wohnung von Johanna Solf, der Witwe des 1936 verstorbenen deutschen Botschafters in Tokio, Dr. Wilhelm Solf, trafen sich Kritiker und Gegner des NS-Regimes, die zum Großteil zum diplomatischen Korps des Auswärtigen Amtes gehörten. Den Angehörigen des sogenannten Solf-Kreises<sup>8</sup> ging es in erster Linie um Gespräche und Meinungsaustausch, um sich in Zeiten von Repression und Unterdrückung einer gemeinsamen geistigen, kulturellen und politischen Identität zu versichern. Durch ihre gesellschaftliche Stellung hatte die 1887 geborene Johanna Solf, Mutter dreier Kinder, viele Verbindungen zu einflussreichen Menschen im In- und Ausland.



Diese Kontakte nutzte Johanna Solf, um gemeinsam mit ihrer Tochter, Lagi Gräfin von Ballestrem, Juden und verfolgte Mitbürger zu unterstützen und ihnen bei der Flucht aus Deutschland zu helfen. Unter anderem bemühte sie sich, bei ausländischen Vertretungen Visa zu erwirken und falsche Pässe zu besorgen.

Durch die Einschleusung eines Spitzels bei einer Teegesellschaft von Elisabeth von Thadden am 10. September 1943 wurde der Solf-Kreis von der Gestapo aufgelöst. Johanna Solf und ihre Tochter Lagi Gräfin von Ballestrem wurden im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück interniert. In der Haft und bei den Verhören waren sie physischer und psychischer Folter ausgesetzt. Die Anklageschrift, die Johanna Solf die Propagierung des gewaltsamen Sturzes des Regimes vorwarf, lautete auf Hochverrat, Wehrkraftzersetzung, Feindbegünstigung und Defätismus.

Da sie bei der Teegesellschaft geäußert haben soll, dass Hitler nach seiner Verhaftung an die Wand gestellt werden sollte, kam für sie auch die Todesstrafe in Betracht<sup>9</sup>.

Die für den 8. Februar 1945 terminierte Hauptverhandlung gegen Johanna Solf vor dem Volksgerichtshof fand zu ihrem Glück aufgrund des Todes des vorsitzenden Richters Roland Freisler, der zuvor schon die Attentäter vom 20. Juli 1944 hatte hinrichten lassen, nicht mehr statt. Johanna Solf starb am 4. November 1954 in Starnberg<sup>10</sup>.

### **Marion Gräfin Yorck von Wartenburg**

Am 14. Juni 2004 feierte Marion Gräfin Yorck von Wartenburg in Berlin ihren 100. Geburtstag. Gemeinsam mit ihrem Mann Peter Yorck von Wartenburg und Freya von Moltke hatte sie an den Besprechungen des Kreisauer Kreises teilgenommen.

Geboren wurde sie 1904 als Marion Winter in Berlin. Auf dem Grunewald-Gymnasium war sie die Klassenkameradin des später hingerichteten Regimegegners Dietrich Bonhoeffer.

Nach dem Abitur studierte sie Jura und war dabei nicht selten die einzige Frau in den juristischen Seminaren. Ihre Hochschulausbildung schloss sie 1929 mit der Promotion an der



Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität ab. Am 31. Mai 1930 heiratete sie den Juristen Peter Yorck von Wartenburg.

Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers begann sich das zuvor eher unpolitische Paar gegen den Nationalsozialismus zu engagieren. Ihr Haus in der Berliner Hortensienstraße wurde ab Januar 1940 zum ständigen Treffpunkt einer Gruppe von Regimegegnern, die sich um Peter Yorck von Wartenburg und Helmuth James von Moltke formierte. Der als Kreisauer Kreis bekannt gewordene Widerstandsverbund erhielt seinen Namen vom Gut Kreisau der Familie Moltke im niederschlesischen Kreis Schweidnitz, wo sich die Regimegegner zu drei größeren Tagungen in den Jahren 1942 und 1943 getroffen hatten. In kleinen Arbeitskreisen diskutierten die Mitglieder über die Neuordnung Deutschlands nach dem Sturz des NS-Regimes. Ziel des Kreisauer Kreises war die Wiederherstellung eines humanen Rechtsstaats,

der nach der Bestrafung der nationalsozialistischen Verbrecher mit einer demokratischen Verfassung neu aufgebaut werden sollte. Zur Vorbereitung eines gewaltsamen Umsturzes oder zum Attentat auf Hitler fühlten sich die Kreisauer nicht berufen. Den Weg für die Reformpläne sollte die Militäropposition des 20. Juli 1944 frei machen, zu der wie auch zu anderen Widerstandskreisen Verbindungen unterhalten wurden<sup>11</sup>.

Über ihre Rolle im Widerstand des Kreisauer Kreises berichtete Marion von Wartenburg in ihren Erinnerungen: »Wir Frauen haben bei alldem nicht abseits gestanden. Peter hat nie etwas vor mir verheimlicht. [...] Er sagte mir eigentlich alles. Und auch an diesen Beratungen [denen des Kreisauer Kreises, K.P.] habe ich immer, wenn ich in Berlin war, teilgenommen. Ich habe den Männern oft gekocht und gehörte dazu. Ich mußte auch Nachrichten überbringen, mehrmals zu Leber<sup>12</sup> [...]. Ich habe überhaupt das Gefühl, daß Peter und Helmuth [...] und all die anderen alles, was sie getan haben, nicht ohne ihre Frauen hätten tun können<sup>13</sup>.«

Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944, über das Marion informiert war, wurde ihr Mann am 8. August 1944 hingerichtet. Die kinderlos gebliebene Witwe wurde zwei Tage später, wie viele andere Ehefrauen und Familienmitglieder der Verschwörer auch, in Sippenhaft genommen und für drei Monate inhaftiert.

Nach dem Krieg war Marion von Wartenburg seit 1946 im Auftrag der Alliierten als Strafrichterin tätig. 1952 wurde sie – als erste Frau in Deutschland – Landgerichtsdirektorin und leitete 17 Jahre lang die 9. Große Strafkammer des Landgerichts Berlin. Obwohl sie jahrzehntelang mit ihrem Lebensgefährten Ulrich Biel zusammenlebte, hat sie nie wieder geheiratet

### **Maria Gräfin von Maltzan**

Die unkonventionelle Maria Gräfin von Maltzan, Freiin zu Wartenberg und Penzlin, wurde 1909 auf Schloss Militsch in Niederschlesien nahe Breslau geboren. Gegen den Willen ihrer Mutter, ihr Vater war bereits 1921 gestorben, erwarb sie 1928 das Abitur. An ihre Promotion in Naturwissenschaften 1933 schloss sie 1940 ein dreijähriges Studium der Veterinärmedizin an. 1934 unternahm sie in Eigenregie eine fünfmonatige Reise nach Afrika. Zwei Jahre später heiratete sie den Kabarettisten Walter Hillbring, jedoch scheiterte die Ehe bereits nach kurzer Zeit.



Im Widerstand gegen den Nationalsozialismus arbeitete Maria von Maltzan mit unterschiedlichsten politischen und religiösen Kreisen zusammen. Für den Jesuitenpater Friedrich Muckermann tippte sie illegale Informationen und schmuggelte sie von München nach Innsbruck. Außerdem hatte sie Kontakt zu verschiedenen kommunistischen und bürgerlichen Widerstandskreisen, unter anderem zum Solf-Kreis. Aus religiösen und politischen Gründen untergetauchte Personen beherbergte die Regimegegnerin in ihrer Wohnung und half ihnen bei der Flucht aus Deutschland, indem sie für sie Ausweispapiere fälschte. Als die Ausreisebedingungen immer schwieriger wurden, brachte die engagierte

Frau nachts als sogenannte »Schwarze Schwimmerin« Flüchtlinge über den Bodensee an das schweizerische Ufer. Über eine ihrer Rettungsaktionen – insgesamt brachte Maria von Maltzan über 60 Personen außer Landes – berichtet sie in ihren Erinnerungen: »Als ich nachts mit zwei Freigekauften unterwegs war, die mir unauffällig in einigem Abstand folgten, so, als ob wir nicht zusammengehörten, wurde ich von den Gestapoleuten angerufen und aufgefordert, stehenzubleiben. Da ich keine Schrecksekunde kenne, habe ich sofort ein Ablenkungsmanöver inszeniert, während meine ›Politischen‹ das einzig Richtige taten und einfach ruhig weitergingen. Ich kletterte über eine Mauer, und die Gestapoleute schossen hinter mir her, was mir den bereits erwähnten Streifschuß eintrug, und machten sich an meine Verfolgung. Auch wenn es vielleicht merkwürdig klingen mag, Angst habe ich dabei nicht gehabt, sondern nur das Gefühl: Schießen sie dich tot, stirbst du für eine gute Sache; schießen sie dich nicht tot, kannst du noch weiteren Menschen helfen<sup>14</sup>.«

Trotz mehrmaliger Festnahmen und zahlreicher Verhöre durch Gestapobeamte konnte Maria von Maltzan einer längeren Inhaftierung und einem Gerichtsverfahren wegen Hochverrats entgehen.

Nach Kriegsende heiratete Maria von Maltzan den jüdischen Schriftsteller Hans Hirschel, den sie während des Krieges jahrelang in ihrer Wohnung versteckt hatte. Allerdings scheiterte auch diese Ehe. Durch gesundheitliche Probleme und wegen Drogenmissbrauchs verlor Maria von Maltzan vorübergehend ihre Zulassung als Tierärztin und musste ihre Praxis aufgeben.

1972 heirateten sie und Hans Hirschel erneut. Der Tod ihres Mannes und finanzielle Probleme zwangen die Tierärztin 1975, Berlin für einige Zeit zu verlassen. Nach ihrer Rückkehr eröffnete sie eine Praxis in Berlin-Kreuzberg.

Maria Gräfin von Maltzan starb am 12. November 1997 in Berlin. Sie wird in Israel als »Gerechte unter den Völkern« geehrt.

## **Maria Grollmuß**

Im Gegensatz zu Maria Gräfin von Maltzan überlebte die katholische Publizistin und sozialistische Widerstandskämpferin Maria Grollmuß das Kriegsende nicht. Geboren wurde Maria Karoline Elisabeth Grollmuß 1896 in Leipzig, wo ihr Vater Direktor der ersten katholischen Bürgerschule war. Nach einer kurzen Tätigkeit als Volksschullehrerin begann sie 1920 ein Studium der Geschichte und Soziologie in Leipzig. Zeitgleich trat sie in den sozialistischen Studentenbund ein, blieb als gläubige Katholikin aber auch der christlichen Jugendbewegung verbunden.

Ostern 1925 trat die junge Frau eine Stelle am Liebfrauen-Lyzeum in



Offenburg an. Bereits ein Jahr später wechselte sie nach Frankfurt am Main, um als Journalistin für die linkskatholische »Rhein-Mainsche Volkszeitung«, später auch für die »Deutsche Republik« zu arbeiten. 1929 wurde ihr für ihre Dissertation zum Thema »Joseph Görres und die junge Demokratie« der Dokortitel verliehen. Nach ihrem Umzug nach Berlin wurde Maria Grollmuß nach verschiedenen Anstellungen arbeitslos. Ihr politisches


Engagement für die SPD beendete die sozial engagierte Katholikin nach vierjähriger Mitgliedschaft und schloss sich 1932 der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), einer Abspaltung der SPD, an. Zudem unterhielt sie Verbindungen zu christlichen, sozialdemokratischen und kommunistischen Kreisen.

Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers zog Maria Grollmuß nach Radibor bei Bautzen, wo ihre Familie ein Sommerhaus besaß. Von dort aus übernahm sie Kurierfahrten nach Prag zu Max Seydewitz, dem führenden Kopf der von den Nationalsozialisten verbotenen SAP, in dessen »Arbeitskreis Revolutionärer Sozialisten« sie illegale politische Arbeit leistete.

Zweien seiner Söhne verhalf sie zur Flucht in die Tschechoslowakei, und sie sammelte Geld zur Unterstützung von Familien inhaftierter Regimegegner. Zusammen mit ihrem Studienfreund Hermann Reinmuth und Max Seydewitz plante sie die Herausgabe der illegalen Zeitschrift »Rote Blätter«.

Am 7. November 1934 wurde Maria Grollmuß von der Gestapo verhaftet und 1935 vom Volksgerichtshof zu sechs Jahren Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt, die sie im sächsischen Waldheim absaß. Im Januar 1941 wurde sie als politischer Häftling in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück gebracht. Nach einer schweren Operation starb die an Krebs erkrankte Regimegegnerin Maria Grollmuß am 6. August 1944 in Ravensbrück<sup>15</sup>.

### **Libertas Schulze-Boysen**

Libertas Schulze-Boysen und Cato Bontjes van Beek gehörten zu den rund 35 Frauen, die sich in der Roten Kapelle <sup>16</sup> gegen das Hitlerregime engagierten. In dem Berliner Widerstandsverbund um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen kamen rund 150 Männer und Frauen aus verschiedenen Generationen und mit unterschiedlichen sozialen, politischen und weltan-	
--	--



schaulichen Hintergründen zusammen. Die Regimegegner analysierten die soziale, politische und wirtschaftliche Lage des NS-Staates, dokumentierten die Verbrechen der Nationalsozialisten und wandten sich mit Flugblättern und illegalen Schriften an die Öffentlichkeit. Außerdem leistete die Gruppe humanitäre Hilfe für vom Regime Verfolgte und Unterdrückte, indem sie Lebensmittelkarten sammelte, Unterkunft gewährte oder Fluchthilfe organisierte.

Libertas Haas-Heye wurde am 20. November 1913 in Paris als Tochter des Kunstprofessors Otto Haas-Heye und der Gräfin Victoria zu Eulenburg und Hertefeld im brandenburgischen Liebenberg geboren. Nach dem Abitur an einem Züricher Mädchenlyzeum und Aufenthalt in Großbritannien und Frankreich wurde sie 1933 in der Berliner Niederlassung der Filmgesellschaft Metro-Goldwyn-Mayer als Pressereferentin eingestellt. 1934 machte sie die Bekanntschaft mit Harro Schulze-Boysen, den sie zwei Jahre später auf Schloss Liebenberg heiratete.

Unter seinem Einfluss verließ sie Anfang 1937 die NSDAP, der sie seit März 1933 als Mitglied angehört hatte. Zusammen mit ihren Mann Harro, der als Oberleutnant im

Luftwaffenführungsstab der Wehrmacht an militärische Informationen gelangte, suchte Libertas Schulze-Boysen nach gleichgesinnten Gegnern des NS-Regimes. Im Rahmen ihrer Anstellung bei der Deutschen Kulturfilmzentrale des Reichspropagandaministeriums sammelte die lebenslustige Frau illegale Dokumente über die Verbrechen der Nationalsozialisten, deren Inhalte zum Teil über die Flugblätter des Widerstandsverbundes verbreitet wurden. Mit dem Ziel der Beendigung des Krieges war Libertas außerdem an dem Versuch der Roten Kapelle beteiligt, einen Informationsaustausch mit der sowjetischen Seite aufzubauen.

Nach Aufdeckung der Widerstandsgruppe im August 1942 wurde Libertas Schulze-Boysen vor dem Reichskriegsgericht angeklagt und am 22. Dezember 1942, am selben Tag wie ihr Ehemann, in der Haftanstalt Berlin-Plötzensee hingerichtet<sup>17</sup>.

In der Haft verfasste sie ein letztes Gedicht an Harro:

»Du bist mir lieber als das Leben  
Ich zahle mit dem höchsten Preis  
Mehr habe ich ja nicht zu geben  
Nun hast Du den Beweis  
Wir brauchen uns nie mehr zu trennen  
Wie ist das gross und schön  
Wir wollen stolz es Freiheit nennen  
Der Geist wird fortbesteh'n!«<sup>18</sup>

### **Cato Bontjes van Beek**

Im Herbst 1941 lernte die junge Cato in der Berliner Töpferwerkstatt ihres Vaters Libertas Schulze-Boysen kennen, die sie in den Widerstandskreis um ihren Mann Harro einführte. In der Roten Kapelle beteiligte sie sich an der Herstellung von Flugblättern zur Aufklärung der Bevölkerung über die Verbrechen der Nationalsozialisten. Nach dem Bruch mit der Gruppe um Schulze-Boysens setzte Cato zusammen mit ihrem Freund Heinz Strelow ihre oppositionellen Tätigkeiten fort und verbreitete eigenständig illegale Schriften, die zum Widerstand gegen Hitler aufriefen.

Die antinationalsozialistische Haltung der bei ihrer Hinrichtung am 5. August 1943 erst 23-jährigen Frau hatte ihren Ursprung in dem



künstlerischen und geistigen Umfeld ihrer Familie. Cato wurde am 14. November 1920 in Bremen als Tochter des Keramikers Jan Bontjes van Beek und der Tänzerin und Malerin Olga, geb. Breling, geboren. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie in der Künstlerkolonie Fischerhude bei Bremen. Seit 1940 lebte sie bei ihrem Vater in Berlin.

Den späteren Bundestagsabgeordneten Wilhelm Königswarter, der zusammen mit Cato Bontjes van Beek einer politischen Diskussion eines Berliner Freundeskreises beiwohnte, beeindruckte die Entschlossenheit, mit der sich die junge Frau gegen das NS-Regime richtete: »Bei den politischen Diskussionen, deren Charakter durch unsere gemeinsame unbedingte Ablehnung des Hitlerregimes bestimmt war, fiel mir auf, mit welcher Klarheit sie

[Cato Bontjes van Beek, K.P.] die Mißstände des Nationalsozialismus durchschaute. [...] Sie warf uns Älteren sogar vor, daß wir politisch redeten, aber nichts zur Beseitigung des Regimes unternahmen.«<sup>19</sup>

Cato Bontjes van Beeks Handlungsbereitschaft gegen das Regime basierte auf ihrer Liebe zum Menschen und zum Leben. Daran hielt sie auch in der Todeszelle fest: »Ich bin so sehr vom Leben überzeugt, ich liebe die Menschen so unendlich, daß ich gar nicht daran glaube, daß es wahr wird [bezogen auf ihre Hinrichtung, K.P.]. Von dieser Liebe zu den Menschen habe ich auch in meinem Schlußwort [vor den Richtern des Reichskriegsgerichts, K.P.] gesprochen. Es war mir auch nie zuvor klar, wie ich Deutschland liebe. Ich bin kein politischer Mensch, ich will nur eins sein und das ist ein MENSCH.«<sup>20</sup>

### Judith Auer

Mit ca. 500 Personen gehörte die Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe zu den wichtigsten und größten kommunistischen Widerstandsgruppen im Dritten Reich. Seit 1943 hatten Anton Saefkow und Franz Jacob ein Netz von illegalen Widerstandszellen in einer Reihe von Berliner Großbetrieben geschaffen, durch die vor allem die Sabotage der Rüstungsproduktion propagiert wurde. Für die illegale Tätigkeit hatte die Gruppe eine arbeitsteilige Infrastruktur zur Herstellung und Verbreitung von Flugblättern, zur Bereitstellung von illegalen Quartieren und Lebensmitteln für Untergetauchte, zur Sicherung von Aktionen und Treffs sowie zur Beschaffung von falschen Papieren aufgebaut. Durch die Denunziation eines Spitzels deckte die Gestapo Anfang Juli



1944 den Verbund auf. Von den rund 280 verhafteten Mitgliedern wurden bis Kriegsende über 71 hingerichtet, darunter drei Frauen: Auguste Haase, Elli Voigt und Judith Auer.

Als Tochter des freien Schriftstellers Franz Vallentin und seiner Frau Margarete wurde Judith Auer am 19. September 1905 in Zürich geboren. Nach dem Tod ihrer Eltern 1918 wurde die Vollwaise von einer vermögenden jüdischen Familie erzogen und galt damit nach den Nürnberger Gesetzen vom 15. September 1935 als Halbjüdin.

Nach dem Abitur 1922 begann sie ein Musikstudium in Berlin und Leipzig, um Pianistin zu werden. Bereits 1924 war Judith Auer in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) eingetreten und wurde sechs Jahre später Mitglied der KPD. Im Jahr 1926 heiratete sie einen Kommunisten Erich Auer, Schriftleiter der Zeitung »Betrieb und Gewerkschaft«, und siedelte mit ihm nach Berlin über. Um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen, gab sie ihr Studium auf und arbeitete ab 1937 als Stenotypistin, später als Einkäuferin im Kabelwerk 66 Oberspreewäldchen der AEG. Trotz der Geburt der gemeinsamen Tochter Ruth 1929 scheiterte die Ehe zehn Jahre später.

In der von Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein geleiteten Widerstandsorganisation war sie unter dem Decknamen »Suse« an zentraler Stelle tätig. Sie verwaltete Geld und Lebensmittelmarken für untergetauchte Regimegegner und gab ihnen Quartier.



Außerdem stellte sie ihr Haus für Leitungssitzungen der Widerstandsgruppe und zur Herstellung von Flugschriften zur Verfügung. Im März 1944 übernahm sie Kurierfahrten nach Jena und übergab Flugblätter an dortige Regimegegner. Dienstreisen für die AEG nutzte sie, um Verbindungen zu Widerstandskreisen in Sachsen und Thüringen herzustellen.

Am 7. Juli 1944 wurde Judith Auer in Berlin festgenommen. In stundenlangen Verhören versuchten die Gestapobeamten, durch körperliche Misshandlungen Aussagen von Judith Auer zu erpressen. Die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof im September 1944 endete für Judith Auer mit der Todesstrafe. Am 27. Oktober 1944 wurde sie in der Haftanstalt Berlin-Plötzensee hingerichtet.<sup>21</sup>

## Charlotte Groß

Auch für Charlotte Groß hatte der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof die Todesstrafe verlangt. In der Hauptverhandlung gelang es ihr jedoch, ihre Widerstandsaktivitäten auf privat-freundschaftliche und nicht politische Motive zurückzuführen. Indem sie den Richtern erklärte, dass sie »die soziale Stellung der Frau im NS-Staat befriedige und sie mit den neuen Verhältnissen ausgesöhnt«<sup>22</sup> sei, konnte die Kommunistin der Todesstrafe entgehen und wurde »nur« zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.



Charlotte Behr wurde am 6. März 1905 in Samter (Posen) als Tochter eines Tischlermeisters geboren. Bereits mit 20 Jahren

engagierte sie sich in der Revolutionären Gewerkschaftsopposition und der Internationalen Arbeiterhilfe. Als Betriebsrätin in einem Berliner Metallbetrieb organisierte die ungelernete Arbeiterin Aktionen der Betriebsarbeiter und Erwerbslosen und verteilte Flugblätter, die zu Demonstrationen aufriefen. Als Mitglied des Roten Frauen- und Mädchenbundes und der KPD übernahm sie in Essen die Leitung der kommunistischen Frauenorganisation.

Nach der Trennung von ihrem Verlobten Otto Wahls, einem kommunistischen Redakteur, ließ sie sich in Hamburg nieder, wo sie als Fabrikarbeiterin tätig war. 1935 brachte sie nach kurzer Beziehung mit dem später nach Amerika ausgewanderten Walter Bechert ihre Tochter Vera zur Welt. Ein Jahr später lernte sie den Arbeiter Walter Groß kennen. Die Heirat mit dem 1944 an der Ostfront gefallenen Kommunisten fand zwei Jahre später statt.

Bereits kurz nach der Machtübernahme Adolf Hitlers beteiligte sich Charlotte Groß am Widerstand gegen den Nationalsozialismus und wurde seit 1935 fünf Mal von der Gestapo verhaftet und kurzzeitig in sogenannte Schutzhaft genommen. Im Januar 1937 wurde die schwangere Charlotte Groß für zwei Jahre und drei Monate im Frauenkonzentrationslager Lichtenburg interniert. Dort brachte sie ihren Sohn zur Welt, den sie nach dem 1936 in Hamburg hingerichteten Kommunisten Etkar André benannte. Aufgrund ihrer Bekanntschaft sowohl mit Anton Saefkow als auch mit Franz Jacob, dessen Flucht von Hamburg nach Berlin sie mitorganisierte, stellte sie im Oktober 1942 die Verbindung zwischen den beiden Regimegegnern her, die zum Aufbau einer der größten Widerstandsorganisationen im Reich führte.

Als Kurierin von politischen Schriften übernahm sie den Informationsaustausch zwischen den Widerstandsgruppen in Berlin und Hamburg.

Im Juli 1944 wurde Charlotte Groß in Thüringen verhaftet. Auch von ihr versuchten die verhörenden Beamten durch Folter mittels Fingerquetschung Aussagen zu erpressen. »Ich war, nachdem ich in Hamburg die letzten Flugblätter abgeliefert hatte, in Urlaub nach Thüringen gefahren. Es war der 6. Juli 1944 – ein herrlicher Sommertag. [...] Obwohl ich immer damit gerechnet hatte, daß mich die Gestapo eines Tages wieder holen könnte, traf es mich hart, als diesmal SS-Männer in ihren schwarzen Uniformen kamen, um mich abzuführen. Wohin würden sie mich bringen? Wir – d.h. meine Genossen – waren so guter Hoffnung, daß dieser Krieg bald zu Ende ging. [...] Jetzt saß ich im Gefängnis der Gestapo in Berlin-Potsdam. Die Folterungen, mit denen sie versuchten, aus mir herauszupressen, wo die Flugblätter seien, rissen mich zurück in die Wirklichkeit der Nazityrannei. Von mir würden sie nichts erfahren. [...] Manchmal glaubte ich, das Schlimmste läge hinter mir. Doch es wurde noch schlimmer, hier in diesem schrecklichen Gefängnis, in dem es zu viele Wanzen und wenig zu essen gab. Drei Frauen wurden in eine kleine Einzelzelle gesperrt. Die Verhöre wurden vor allem nachts durchgeführt. Ständig lauschten wir, wenn die schweren Stiefel der SS näher kamen, vor welcher Zellentür sie wohl Halt machten. [...] Nach dreieinhalb Wochen wurde ich zum ersten Verhör geholt – es endete mit Schlägen und Fingerquetschungen.«<sup>23</sup>

Nach der Befreiung aus dem Zuchthaus kehrte die Regimegegnerin im Sommer 1945 zu ihren beiden Kindern nach Hamburg zurück. Ihr politisches Engagement für den Kommunismus setzte sie nach dem Verbot der KPD 1956 in der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) fort. Als Vorsitzende der Vereinigten Arbeitsgemeinschaft der Naziverfolgten – Bund der Antifaschisten Hamburg, setzte sie sich für die Durchsetzung von Entschädigungsansprüchen für ehemalige Regimegegner ein.

Charlotte Groß starb 1999 in Hamburg.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Florence Hervé, »Wir fühlten uns frei«. Deutsche und französische Frauen im Widerstand. Essen 1997, S. 81.

<sup>2</sup> Einen Ansatz lieferte der Sammelband Frauen gegen die Diktatur – Widerstand und Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland, hrsg. von Christl Wickert. Berlin 1995.

<sup>3</sup> Claudia Lenz, Flintenweiber? Patriotische Mütter! Geschlechtergrenzgänge in den Repräsentationen des Widerstandes am Beispiel der deutschen Besatzung Norwegens 1940–45, in: Geschlechtergeschichte des Politischen. Entwürfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. Von Gabriele Boukrif u.a., Münster 2002, S. 175–204, hier S. 192

<sup>4</sup> Peter Hüttenberger, Vorüberlegungen zum »Widerstandsbegriff«, in: Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion, hrsg. von Jürgen Kocka. Göttingen 1977, S. 117–139, hier S. 122.

<sup>5</sup> Ian Kershaw, »Widerstand ohne Volk?«. Dissens und Widerstand im Dritten Reich, in: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, hrsg. von Jürgen Schmäddeke und Peter Steinbach. München/Zürich 1985, S. 779–798, hier S. 789.

<sup>6</sup> Detlef Schmiechen-Ackermann, Soziale Milieus, Politische Kultur und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland, in: Anpassung, Verweigerung, Widerstand. Soziale Milieus, Politische Kultur und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland im regionalen Vergleich, hrsg. von Detlef Schmiechen-Ackermann. Berlin 1997, S. 13–29, hier S. 23.

<sup>7</sup> Siehe das Gespräch zwischen Freya Gräfin von Moltke und Dorothee von Meding, in: Dorothee von Meding, Mit dem Mut des Herzens. Die Frauen des 20. Juli. Berlin 1992, S. 130.

---

<sup>8</sup> Siehe Wolfgang Benz, Widerstand traditioneller Eliten. Der Solf-Kreis, in: Deutscher Widerstand 1933–1945. Bonn 1994, S. 32.

<sup>9</sup> Irmgard von der Lüche, Eine Frau im Widerstand: Elisabeth von Thadden und das Dritte Reich. Freiburg im Breisgau 1980, S. 81.

<sup>10</sup> Zur Biografie von Johanna Solf siehe Martha Schad, Frauen gegen Hitler. Schicksale im Nationalsozialismus. München 2001, S. 169–199.

<sup>11</sup> Siehe auch Günter Brakelmann, Der Kreisauer Kreis. Chronologie, Kurzbiographien und Texte aus dem Widerstand. Münster 2003.

<sup>12</sup> Julius Leber (1891–1945), ehemalige Reichstagsabgeordneter der SPD, war nach erfolgreichem Attentat als Innenminister der neu zu schaffenden Regierung vorgesehen.

<sup>13</sup> Marion von Wartenburg, Die Stärke der Stille. Erzählung eines Lebens aus dem Widerstand. Köln 1985, S. 64.

<sup>14</sup> Maria Gräfin von Maltzan, Schlage die Trommel und fürchte dich nicht. Erinnerungen. München 2003.

<sup>15</sup> Zur Biografie von Maria Grollmuß siehe Maria Kubasch, Sterne über dem Abgrund. Das Leben von Maria Grollmuß. Bautzen 1961; und Maria Grollmuß, Briefe nach Radibor, hrsg. von Anne Mohr und Elisabeth Prégardier. Annweiler 2000.

<sup>16</sup> Eine ausführliche Darstellung des Verbundes liefert der Sammelband Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, hrsg. von Hans Coppi, Jürgen Danyel und Johannes Tuchel. Berlin 1994.

<sup>17</sup> Biografische Angaben entnommen aus: Regina Griebel/Marlies Coburger/Heinrich Scheel, Erfasst? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Eine Foto-Dokumentation. Halle an der Saale 1992, S. 11 und 12.

<sup>18</sup> Abgedruckt in Helmut Meyer, Von der Hohen Promenade zur ›Roten Kapelle‹. Der Weg der Libertas Haas-Heye (Schulze-Boysen) in den antinationalsozialistischen Widerstand. Zürich 2000, S. 5.

<sup>19</sup> Zitiert nach Heidelore Kluge, Cato Bontjes van Beek. »Ich will nur eins sein, und das ist ein Mensch«. Das kurze Leben einer Widerstandskämpferin 1920–1943. Stuttgart 1994, S. 62.

<sup>20</sup> Abschiedsbrief Cato Bontjes van Beeks an Rainer Küchenmeister, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin (SAPMO-BArch), DY55/V278/6/75, Blatt 2.

<sup>21</sup> Ursel Hochmuth, Illegale KPD und Bewegung »Freies Deutschland« in Berlin-Brandenburg 1942–1945. Biographien und Zeugnisse aus der Widerstandsorganisation um Saefkow, Jacob und Bästlein. Berlin 1998, S. 110 f.

<sup>22</sup> Urteil gegen Charlotte Groß vom 20.9.1944, 1 H 231/44; 8 J 180/44, Bundesarchiv Berlin, Akten der Nazi-Justiz, NJ 1549, Bl. 9.

<sup>23</sup> Zitiert nach Gerda Zorn, Aus dem Leben der Charlotte Groß, in: Frauen gegen Hitler. Berichte aus dem Widerstand 1933–1945, hrsg. von Gerda Zorn und Gertrud Meyer. Frankfurt am Main 1974, S. 11–23, hier S. 20 f.